

Der Schmetterling.

Nro. 1. Mittwoch, den 8. Januar. 1834.

(Ein Flugblatt zum Spiegel.)

Theater.

Vesth. (7. Jan.) Das Neujahr brachte uns eine freundliche Gabe. Bauernfelds „Helene“, Schauspiel in vier Akten, ging zum erstenmal über unsere Bühne und erfreute sich von Seite der Masse des Publikums einer besondern Theilnahme. Das Schauspiel ist im Ganzen genommen werthvoll. Die Handlung ist voll Interesse, und will ein Wiener Referent des Spiegels (Schmetterling Nro 18, 1833) Reminiscenzen darin finden, so lassen sich diese zwar nicht in Abrede stellen, aber gestehen muß man, daß sie mit vielem Geschick angewendet sind. Für andere nicht zu verkennende Mängel, wie z. B. die verbrauchte Zeichnung der Charaktere einer ist, wird man durch einen lebendigen, witzigen und überraschenden Dialog, so wie durch einige frappante Situationen entschädigt. — Die fleißige und verkündige Darstellung trug auch viel zur guten Aufnahme des Stückes bei. — Mad. Grill (Helene) hatte Gelegenheit ihr schönes Talent zu entfalten und erwarb sich durch ein gefühlvolles Spiel (wenn es auch die Grenzen der Natur etwas überschritt) stürmischen Applaus. Die Herren Fischer und Grohmann waren in mancher Hinsicht noch lobenswerther und fanden, wenn auch nicht so große, doch immerhin eklatante

Anerkennung. — Der Prolog, den Hr. Direktor Grimm vor dieser Vorstellung (als Neujahrsgruß) sprach, war zum Herzen bringend und das Auditorium nahm ihn freudig auf. Das Vesther Publikum bat sich über seinen Direktor nicht zu beklagen, noch weniger der Direktor über sein Publikum und Alles läßt hoffen, daß dieser schöne Einklang noch lange bestehen wird. — Die zweite Darstellung der Oper: „Semiramide“, in italienischer Sprache, ließ das Haus nicht sehr besucht, fürwahr in Vesth ein seltener Fall. Hingegen war bei der zweiten Aufführung der „Zauberrüthchen“ und bei dem „Leidensräubern“ der Mad. Birch-Pfeiffer das Theater, wie es jetzt an der Tagesordnung ist, sehr voll!!

M u s i k.

Wien. Ein geistreicher Schriftsteller Dr. Cobernheim, in Berlin, macht folgende treffende Schilderung von dem bekannten Tanzmusiker Strauß und seinem Wirken: „Wo man geht und steht, beim Essen und Trinken, beim ersten Strahl der Morgensonne, um Mitternacht, im Theater, auf Bällen, Konzerten, in den öffentlichen Gärten und Belustigungs-Orten, auf der Straße, im Zimmer, in den Salons und Gesellschafts-Zirkeln fliegt ei-

nem so ein Strauß entgegen, so daß man mit vollem Rechte in Wien durch das Leben walzt. Strauß ist das „Dictionnaire de poche“ der Wiener; sie blättern in ihm je länger je lieber und lernen ihn auswendig; der ganze Strauß ist eine Duodez-Taschenausgabe des Wiener Volkslebens, in jedem Ton seiner Geige drückt sich eine Seite desselben aus — auf der Spitze seines Fiedelbogens schwebt Wien. — Der Mann hat den Beethoven und den Haydn aus dem Gedächtnisse der Wiener herausgespielt; er ist der Alleinherrscher im Gebiete der Tonkunst; „la musique c'est moi!“ kann er von sich sagen, ohne in Wien auf eine Gegenrede zu stoßen. Wie jener korsische Held hat er ganz eigene Ausdrucksweisen: „ich werde euch heute das Duodizet im Duodizet spielen, ihr werdet staunen, warm werden, endlich vor Freude weinen; Keiner darf sich einzunähen, wer es doch thut, hat keinen Sinn für das wahrhaft Schöne, oder kein Herz. Alles Uebrige findet sich.“ So feiert er alle Mittwoch und Sonnabend beim Gastwirth (?) Spiel einen großen Nationaltag. Strauß ist ein junger Mann von etwa 26 Jahren *), ein Schüler des weit gemüthlicheren Banner. Betrachtet man die kleine, nicht viel versprechende Figur, mit dem ins Braunschwärzliche überspielenden Altagesicht, so glaubt man kaum, daß dies der moderne Amphion sei. Kaum aber springt er auf das Breter-Orchester, ergreift die Geige, hebt die melodioreiche Hand in die Höhe, als sich auch die erotischen Mienen verschieben und dem Antlitz eigenen in dem kaffeebraunen Teint sich um so viel deutlicher markirenden Ausbruch geben. Das ganze Wesen des

kleinen Herrenmeisters ist dann in elektrisch-galvanischer Spannung; das Auge funkelt; die Lippen tremuliren, auf den zuvor unschuldig: gleichgiltigen Wangen malt sich jene dunkle Inspirations-Röthe, die allen Lehrern und Propheten, und selbst der Sybilla, wenn sie in Rage kam, laut volksthümlichen Ueberlieferungen, eigen sein soll. Sein Kopf wird zum Kompaß für das Orchester, jede noch so leise Bewegung desselben, dient ihm als leitende Indikation: Nabel: ein Wink und es verstummt, ein Stoß und es verbraust wie das aufschäumende Meer! Bisweilen wendet er sich gegen das Orchester, wenn nicht Alles auf das Präziseste nach seinem Willen geht, als wollte er seinen Untergebenen, wie Neptun den ungehorsamen Wellen zurufen: „Quos ego — sed motos praestat componere fluctus!“ Bei den erakirtesten Passagen scheint das schnellbewegliche polymorphe Männchen aus lauter Ducksilbertügelchen zusammengesetzt. Alles bewegt sich an ihm, unter solchen Umständen selbst die Seele. Die Hände beschreiben unbändige Kreise, der Bogen liefert eine Schlacht an der Moskwa, sie drängt sich wie flüchtiger Wirbel im Ton; das Auge ist dann im gewaltigen Schlachtendrange fürchtbar anzuschauen, die Lippen bewegen sich konvulsivisch, die Füße laufen Sturm und der Kopf wird zum Telegraphen. Endlich ist der große Sonntag errungen: „des Krieges Stürme schweigen, auf Blut'ge Schlachten folgt ein schöner Tag“ und die Atmosphäre erbröcht von Bravo's und Applaus! . . .

©.

London. Es zeigt sich in London ein zweiter Paganini, der den ersten noch übertreffen soll; es ist dies ein Florentiner, Namens Masoni, der schon vor 14 Jahren von der

*) Etwas mehr, er geht schon ins dreißigste. R.

Kaiser
mitge
ne Ku
nach
äußere
man d
zenfen
Glaub
ton ha
der ES
enthus

des B
gonden
opferu
nennen
Gänge
Wende
meine
Versan
große
den ha
den G
dem gr
sie mit
ten, f
bischen
lich lie
hern a
des St
ter den
der U
der Zel
te segl
Bootes
Vermu
in dem
mord e
che hun
begrann
fürchtb
ward n
tes gef

Kaiserin Leopoldine nach Rio-Janeiro mitgenommen wurde, und seitdem eine Kunstreise über Peru und Mexiko nach Kalkutta gemacht hat, wo er außerordentlichen Beifall fand, wenn man den Angaben der bengalischen Rezensionen des „Tschauringi-Theaters“ Glauben beimessen darf. In Brighhton hatte er kürzlich die Ehre, vor der kön. Familie zu spielen, wo er enthusiastischen Beifall einärntete. C.

Miszellen.

London. Ein Korrespondent des Bengal Hurkaru gibt folgenden Bericht von einer Selbstaufopferung, wenn man es überhaupt so nennen kann: Auf einer Fahrt den Ganges hinab kam ich am 24 Januar Abends bei Mizarpore vorüber, und meine Aufmerksamkeit war auf eine Versammlung gelenkt, wo sich eine große Menge Eingeborne eingefunden hatte. Sie waren in mannsfachen Gruppen aufgestellt, und nach dem großen Lärmen zu schließen, den sie mit Singen und Trompeten machten, schienen sie eine ihrer abergläubischen Ceremonien zu feiern. Mötzlich stieß ein mit Männern und Weibern angefülltes Boot gegen die Mitte des Strandes ab, das mich an die unter den Eingebornen bei Gelegenheit der Abwaschungen herrschende Sitte der Selbstopferung erinnerte. Ich fragte sogleich den Steuermann meines Bootes, und dieser bestätigte meine Vermuthung, daß ein Unglücklicher in dem Boote sei, der sich zum Selbstmord entschlossen habe. Als sie etliche hundert Schritte vom Ufer waren, begannen die Vorbereitungen zu der furchtbaren Katastrophe. Das Opfer ward nahe an den Rand seines Bootes gesetzt, und seine stieren Augen

— offenbar die Folge eines narkotischen Mittels — waren auf das Wasser geheftet. Nahe bei ihm standen zwei irdene Töpfe, die mit einer rothen Masse gefüllt waren. Diese wurden ihm unter die Arme gebunden, seine Beine an den Bauch herauf gezogen und hier fest gemacht; kurz darauf erhoben die Ceremonienmeister (nämlich: Braminen) ein gellendes Geschrei, das von der Versammlung erwidert wurde, und stießen das getauchte Opfer in den Strom, aus dem es nicht mehr auftauchte. Die in dem Boote, von denen einige, wie ich stark vermüthe, den Mann zu dem unsinnigen Verbrechen aufmunterten, zeigten nicht die mindeste Gewissensregung. Sie warfen ihm seine Hoo-kah (Pfeife) nebst einigen Blumen nach in den Strom, und kehrten dann, anscheinend mit dem, was sie gethan, sehr zufrieden zur Versammlung zurück. M.

Dublin. Vor Kurzem wurde ein irländischer Handwerksgelelle zum Tode verurtheilt, weil er in der Trunkenheit seine Tochter, ein kleines Mädchen, hatte ersaufen wollen. Das Jury hatte die Trunkenheit als einen mildernden Umstand angesehen und den Angeklagten der Gnade des Königs anempfohlen; der Richter verwarf aber die Bitte des Jury's und der Verurtheilte wurde hingerichtet. Im Augenblick der Hinrichtung brachte man ihm seine Tochter, die er weinend küßte, und das Kind, das noch zu jung war, um die Szene zu versehen, lächelte seinem Vater zu. C.

Dover. Ein englisches Blatt enthält folgende Angaben über die Häuser- und Einwohnerzahl mehrerer Hauptstädte Europa's. London hat 194,000 Häuser und 1,474,000 Einwohner; Paris 45,000 Häuser und

774,000 Einwohner; Petersburg 9500 Häuser und 449,000 Einwohner; Neapel 40,000 Häuser und 360,000 Einwohner und Wien 7500 Häuser und 300,000 Einwohner. L.

L o n d o n. Der *Moniteur du commerce de l'Afrique méridionale*, der in der Kapstadt heraustritt, gibt interessante Nachrichten über die Mäßigkeitsgesellschaft, welche unter den Hottentotten am Kazenfluß gebildet wurde und vor einiger Zeit ihr erstes Jahresfest feierte. Nahe an 700 Personen, unter denen man Kaffern, Manxaten, Finguas und Sonaquas bemerkte, die zum Theil sehr weit hergekommen waren, wohnten der Versammlung bei, in welcher man die bereits errungenen Erfolge untersuchte. Der Versammlungsort konnte nicht über 500 Personen fassen, die Andern drängten sich trotz des schlechten Wetters an die Thüren und Fenster, um kein Wort von den Unterredungen zu verlieren. Die Versammlung dauerte 6 Stunden; während dieser Zeit nahmen 23 Eingeborne das Wort. Die Meisten erzählten Vorfälle aus ihrem eigenen Leben, welche die Gefahren der Unmäßigkeit bewiesen. Einige sprachen mit Reue von Verbrechen und Ausschweifungen, die sie im Zustande der Trunkenheit begangen hatten; Andere erkannten laut an, wie glücklich sie sich fühlten, seit sie diesem Laster entsagt hätten, und erklärten, daß sie entschlossen seien, sich nicht mehr demselben hinzugeben. Um sich eine richtige Vorstellung zu machen von der Nothwendigkeit, eine Mäßigkeitsgesellschaft an dem Kazenfluße zu bilden, muß man wissen, wie allgemein unter den Hottentotten dieser Gebrauch der geistiger Getränke geworden war. Diese

Unglücklichen brachten beinahe das ganze Ergebniß ihrer Ernten und ihrer Jagd nach einem benachbarten Fort, um sie gegen Brantwein auszutauschen. Der Eifer, den sie zeigen, dieses Laster ganz abzulegen, läßt das Beste hoffen, und man kann nicht ohne lebhaftes Vergnügen ihre fleißig und wohlangebauten Felder betrachten, und den Eifer sehen, womit sie alle Mittel aufsuchen, sich selbst und ihre Kinder auf eine nützliche Weise zu unterrichten, während noch vor wenigen Jahren der unmäßige Gebrauch des Brantweins ganze Stämme zu vernichten drohte. R.

E d i n b u r g. Einer der ausgezeichnetsten Professoren zu Edinburgh, Dr. Edward Milligan, bekannt als Herausgeber und Uebersetzer des *Celsus*, ist kürzlich in seinem 50ten Lebensjahre gestorben. Er war noch vor 12 Jahren ein Dorfschuster, und bildete sich durch eigene Geisteskraft zum Gelehrten. R.

G o t h a. Auch in der Nähe von Gotha, in Friemar, macht in diesem Augenblicke eine Hellscherin großes Aufsehen. Es ist ein Bauernmädchen, das nach mehrjährigem Starckrampe von selbst sonnambül wurde. Mehrere Aerzte und Andere haben die merkwürdige Erscheinung beobachtet. Die Kranke verordnet bloß homöopathische Mittel und hat wunderbare Heilungen(?) vollbracht. Dem Arzt Dr. Herrmann soll die Anwendung der magnetischen Kur bei Verlust der Praxis unterlag worden sein. S.

L o n d o n. Hier findet Hemand darin sein volles gutes Auskommen, indem er in allen Gasthäusern die weggeworfenen Korkepfel der entleerten Boutellen aufammelt und sie dann den Gastgebern verkauft. R.

D

F

Salsbri
sendung 5
Aufserab

Ich den
Die mi
Die sor
Um mu
Wo imm
Um blo
Und wo
Mit Sa

Voll C
Verfan
Begriff
Die me
Kein H
Und we
Begrüß
Die G

*) M
fo
M
M
?
M
n
n
d
n
e

schlüssig im dritten Akte die drei anziehendsten Dinge der Welt: Freiheit, Mädchen und Gold zum Lohne der ausgestandenen Widerwärtigkeiten und Strapazen. — Die Neuheit in der Erfindung des Stoffes wird Ihnen, geschätzter Hr. Redakteur, gewiß in die Augen springen, und obgleich die Gattung dieser Posen, in die Klasse der Lumpenkomödien gehörig, id est: in welchen ein Lump Handlung und Intrigue spinnst und zum Gewebe verzweckelt, — an dieser Bühne schon öfters zur Verbesserung der Sitten und der Moralität zur Anschauung gebracht wurde, so zeichnet sich dennoch dieses jüngste Kind der Nestroy'schen Laune vor allen früheren durch die Kraft genialer Ausdrücke, die vergebens im Adelung gesucht würden, durch die Derbheit neuer aus dem gemeinsten Volksleben gezogener Situationen, und durch Szenen, die durch ihre Unnatur und Trivialität dem Erfinder einen Kranz von Immortellen auf das Haupt setzen, vortheilhaft aus. — Was die Darstellung betrifft, so war dieselbe eminent. Die Hauptrolle, Heinrich, wurde mit einer Virtuosität und einem Grade von Eigenthümlichkeit gegeben, die nichts zu wünschen übrig ließ. Jede Nuance charakterisirte den Sagenhübschen, jeder Fall war ein Lump, — der Beifall entsprach dem darauf verwendeten Fleiße. — Herr Nestroy, Ni: Nemet, ein reicher Orientale, war köstlich. — Dieser Künstler versteht es im hohen Grade, seine Individualität zu verleugnen. — Heute ist er vom Haarbüschel bis zur Zehe Korntheuer, Morgen von der Zehe bis zum Haarbüschel Korntheuer, stets Kunigunde und Eduard, Eduard und Kunigunde. Er wurde mit Beifall überhäuft und lärmend gerufen. Aber,

o welche Bescheidenheit! o ungeheure Ironie! er erschien erst dann, als eilige eindringende Rathschläge, und die Verbeisung vierundzwanzigstündiger Ruhe, in dem heilsamen Dunkel fürsorgender Mauern bei freier Kost ihn hiezu aneiferten. Aber der Empfang war so eklatant, daß er daran erblindend mit dem Augenpaare der Seele, durch den Rücken, dem Publikum seinen stummen Dank auszusprechen sich berufen fühlte. — Diese Szene verfehlte die beabsichtigte Wirkung nicht — sie machte Epoche — es ward gepöcht, gezielt und gestürmt, daß es schien, als wollte der Besuch gebären. — Es soll dieses ominöse Jauchzen dem Künstler einen reineren Genuß gewährt haben als je ein Haslinger zu erzeugen im Stande ist. Wohl der Direktion, die solche Dichter zu den Ihrigen zählt, und ihre Geisteskinde am Busen selbstgeschaffener Schwänke nährt und groß zieht, wo jeder Wurf ein Oriff aus dem Leben ist. — „Zaubert nit!“ „Rambursdröhl!“ — Das Theater in der Josephstadt brachte den Besuchern dieser Bühne eine neue Oper von Konradin Kreuzer: „Das Nachtlager in Granada“, nach dem bekannten Schauspiel Kind's, zur Anschauung. Das Werk gefiel und wird fortwährend beifällig gegeben. Die Musik ist originell und sehr melodiös, die Chöre sind wirksam, und der Hauptpart der Jäger wird von Hrn. Vöck mit unaussprechlichem Reize einer Fülle von Lieblichkeit vorgetragen, die stets zu lautem Beifalle hinreißt. Am 8. Febr. wird zu B a u e r n s e l d s neuem Stül, ein Lustspiel von E. W. Koch: „Er bezahlt Alle“ gegeben. W.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 2.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Nro.

Ve
Kapelln
am 11.
Hause,
te Oper
gestellt.
Musik,
aus dem
Opern
Nummer
und die
fällige
zeichnen
lich gel
wirkte
ten Akte
war au
in ihrer
Vartie.
den,
neber,
tel:
einem a
Kaupa
ward i
die Eise
nicht
wozu d
thätig
die sich
bewährt
welchem
den: J